

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 125

Mittwoch den 18. Dezember

1918

Adventszeit

Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt?
Bald in der Krippe liegt ein Kind
Mit göttlicher Gebärde.
Wir grüßen dich, du Sternenheld!
Willkommen! Heiland aller Welt,
Willkommen auf der Erde!

Max von Schenkendorf.

Die Allwörden

Roman von Fr. Lehne

21

Nachdruck verboten

Neunzehntes Kapitel.

Schwere Sorge lastete auf Schloß Vengesehd, unter deren Drud jeder laute Schritt, jedes laute Wort verstummt waren. Der einzige Sohn und Erbe siechte langsam dahin.

Der berühmte Professor, der ihn in Behandlung genommen hatte, erklärte, daß seine Kunst am Ende sei — das Lebensflämmchen des Kindes war am Erlöschen. Das Herz war zu schwach; es arbeitete nur langsam und unregelmäßig. Der überaus zarte Organismus Ossis hatte durch den Unfall zu sehr gelitten.

Manchmal lag der Knabe ganz apathisch da, teilnahmslos gegen alles, und dann kamen wieder wilde Phantasien und Angstausbrüche, so daß Lori ihn kaum im Bett halten konnte, weil er so unruhig war. — An sie klammerte er sich an, sie wollte er um sich haben, als kein Interesse für die Eltern längst geschwunden war.

Und dann kam der Tag, an dem Ossi sanft hinüber schlummerte — ohne Schmerzen, ohne Todeskampf — — Seine Seele war davongeflattert, einem schillernden, kleinen Falter gleich, der an einem kurzen Sommertag Freude gebracht.

Der Jammer aller war grenzenlos; man konnte das Furchtbare nicht fassen.

Gräfin Bella Allwörden lag auf dem Boden des Zimmers und raufte ihr Haar unter lautem Wehklagen und Schreien. Graf Ottokar war ganz gebrochen; dumpf brütend sah er in seinem Atelier, teilnahmslos gegen die Außenwelt, und wieder mußte sein Bruder für ihn denken und sorgen.

Wiedervergeltung!

Flammend schien das Wort vor ihn hingemalt, schmerzhaft fraß es an seinem Herzen. Jetzt hatte er nur noch ein Kind — ein lebendes Töchterchen — und er hätte doch so reich sein können!

Um ein paar lodender Mädchenaugen, um einen roten Mädchenmund hatte er einst leichtfertig auf seinen Erstgeborenen und dessen Schwester verzichtet, sich nicht darum gekümmert, was aus ihnen wurde. — Nun hatte ihm das Schicksal den Ersatz für diese Kinder wieder genommen! Verarmt stand er nun, beinahe am Ende seines Lebens — er sann und grübelte und konnte es doch nicht begreifen!

Nun war alles vorüber.

Verödet waren die weiten Räume des Schlosses — verstummt das Lachen froher Kinder.

Für Lora Berger gab es nichts mehr zu tun auf Schloß Vengesehd, das hatte ihr die Gräfin zu verstehen gegeben, da sie beabsichtigte, Cäcilie in einem Institut erziehen zu lassen; das Kind sollte unter Kindern sein.

In ihrem schwarzen, schleppenden Trauergewand stand Bella Allwörden vor der hochgewachsenen Mädchengestalt.

„Meinen Dank für Ihre Bemühungen. Ich bitte, dies als äußeres Zeichen dafür anzunehmen!“ sagte sie förmlich

und wollte Lori ein Portemonnaie überreichen; doch die hob abwehrend die Hand.

„Das Bewußtsein, meine Pflicht getan zu haben, genügt mir vollständig, Frau Gräfin!“ entgegnete sie ruhig.

„Begreifen Sie doch, daß ich das nicht von Ihnen annehmen kann. Ihr Stolz ist nicht angebracht,“ eine leise, ungeduldige Erregung klang aus der Gräfin Stimme.

„Mir ist mein Gehalt bis heute ausbezahlt worden, Frau Gräfin, und auf mehr habe ich keinen Anspruch,“ versetzte sie gelassen.

Graf Rüdiger war von dieser Taktlosigkeit der Schwägerin auf das peinlichste berührt. Mit Geld wollte sie bezahlen, daß Lora Berger ihrem Sohne die letzten Lebenswochen leichter gemacht — ohne ein Wort wirklichen, von Herzen kommenden Dankes. Er verstand die innere Empörung des jungen Mädchens, die in ihrer ganzen Haltung zum Ausdruck kam.

„Darf ich mich jetzt als entlassen betrachten, Frau Gräfin?“ fragte sie. Mit respektvoller Verneigung entfernte sie sich, als die Angeredete gemessen den Kopf geneigt — ohne ihr die Hand zu reichen.

Ihre Sachen waren bald gepackt. Morgen früh wollte sie Vengesehd verlassen; ihr Werk war hier getan.

Sie stand auf dem Balkon von Cäciliens Schlafzimmer, Rosen und Jasmin dufteten von den Blumenbeeten süß zu ihr empor. Ihr wurde schwer ums Herz. Tränen füllten ihre Augen. Mit Wehmut nahm sie die Schönheit in sich auf, die vor ihr lag — das sanfte Grün des Rasens mit den leuchtendfarbigen Blumenbeeten, übergolbet von den Strahlen der Nachmittagssonne. Das liebliche Bild würde sie wohl vermessen. Vengesehd war ihr eine gar liebe Heimat geworden.

Einen letzten Gang wollte sie noch durch den Park machen. Und auf ihrem Wege zog es sie unwiderstehlich nach dem kleinen Weiher, den sie bisher ängstlich gemieden.

Sonnenstrahlen zitterten über ihn hin. Ueber das Schilf am Ufer schwebten Libellen mit ihren glänzenden, durchsichtigen Flügeln. Ruhig, unbewegt, lag er da, ein Bild des Friedens — nicht, als ob er lächlich das Glück einer Familie zerstört, zwei junge, hoffnungsvolle Menschenleben vernichtet.

Die Erinnerung war übermächtig. Lori warf sich auf die Bank, die am Ufer stand, umklammerte deren Lehne, legte ihr Gesicht darauf, und unaufhaltsam flossen ihre Tränen. Sie hatte sich ja immer und immer beherrschen müssen, und darum war es ihr jetzt fast Wohltat, daß diese Stunde ihr gehörte.

Das Scheiden wurde ihr doch schwer, wenn sie auch mehr Leid als Freude in dem knappen Jahr erlebt hatte, das sie in der Allwörden'schen Familie zugebracht. Sie fühlte eine ihr selbst unerklärliche Zuneigung zu dem Grafen Ottokar — den selbstamen Wunsch, in töchterlicher Liebe sein verhärmtes Gesicht zu streicheln, seine Hände zu küssen.

Und Graf Rüdiger — ihr Herz bedrückte, wenn er mit ihr sprach, wenn seine Augen, grauen Augen dabei aufleuchteten und einen so warmen, zärtlichen Ausdruck annahmen. Ihn würde sie nun nie mehr sehen — das dünkte sie das Schwerste von allem. Unablässig klang es durch ihre Seele — es ist der letzte Tag —

Der, an den sie dachte, stand plötzlich vor ihr; sie hatte ihn in ihrer schmerzlichen Versunkenheit nicht kommen hören.

„Warum weinen Sie, Fräulein Lora?“ klang seine tiefe, gütige Stimme an ihr Ohr. Erschrocken fuhr sie zusammen und suchte ihr tränenüberströmtes Antlitz vor ihm zu verbergen. Da setzte er sich neben sie und faßte nach ihrer Hand.

„Weinen Sie doch nicht, Lora. Sie haben keine Veranlassung dazu — Sie nicht.“

„Es überkam mich — hier, wo —“ Sie verstummte. „Hier ist auch kein richtiger Platz für Sie zum Weinen.“ Ich dachte es mir, Sie hier zu finden.“ Auf ihren

331